

Literatur des Auslandes.

N^o 146.

Berlin, Mittwoch den 6. Dezember

1837.

Spanien.

Cervantes und Don Quixote.

Die erste Amerikanische Ausgabe eines Spanischen Klassikers — nicht etwa eine Uebersetzung, sondern der Urtext mit sehr schätzbaren Erläuterungen begleitet — liegt vor uns. Eine solche Erscheinung verdient näher besprochen zu werden; sie beweist uns nicht bloß, daß man sich in Amerika mit der Spanischen Literatur immer mehr bekannt und vertraut macht, — sie deutet zugleich, im Zusammenhange mit vielen anderen Thatsachen, auf den großen Prozeß geistiger Befreiung hin, welcher zwischen allen civilisirten Völkern im Werke ist. Diesen Prozeß haben die Begebenheiten und Umwälzungen der neuesten Zeit theils eingeleitet, theils rascher gefördert. Früher sah jedes Volk innerhalb seiner Grenzen eingepfercht und wußte von seinen Nachbarn kaum so viel, wie wir jetzt von Siam oder Japan. Ein Strom, eine Bergkette, eine imaginaire auf der Karte gezogene Linie schied ein Land von dem anderen vollständiger, als jetzt der weite Ocean. Wie hat sich dies geändert! Die Theile des christlichen Staaten-Systems stehen in Mitleidenschaft zu einander, wie Glieder und Organe eines und desselben Körpers; die äußersten Enden Europa's sind einander näher gerückt, als vormalis die Provinzen einer Monarchie. Die schnellen und leichten Communications-Mittel, die wir den neuesten Entdeckungen der Wissenschaft verdanken, werden das Uebrige thun. Schon jetzt braucht man zu einer Reise von Britannien, dieser ultima Thule der Alten, bis in die südlichste Spitze von Italien weniger Zeit, als Horaz zu seiner Fahrt von Rom nach Brundisium. Ein fashionabler Tourist besucht mit dem Dampfboot binnen etlichen Wochen alle Plätze, die in der Iliade und Odyssee namhaft gemacht werden. Jeder ansehnliche Hafensplatz des Europäischen Festlandes wimmelt von Reisenden; Paris und Rom zählen ihre Gäste zu Zehntausenden. Ja, es besucht heutzutage so Mancher fremde Länder, der im eigenen Vaterlande nie über die nächste Nachbarschaft, über den Horizont seines Dorfschirchthums hinaus gekommen ist. So gedankenlos und stumpfsinnig ist denn doch wohl Keiner, daß ihn im fremden Lande, unter fremdem Volke nicht eine Art Neugier oder Wisbegier anwandeln sollte, die Sprache, die Schriften, die Meinungen, die Sitten desselben kennen zu lernen. Dabei fehlt es auch nicht an geistig empfänglichen und gebildeten Reisenden, die ein ernsteres Interesse für Kunst und Literatur einer fremden Nation mit nach Hause bringen und dasselbe durch gründliche Studien betheiligen.

Es zeigen sich die Wirkungen hiervon in den Reformen, die das Unterrichtswesen in unseren Zeiten erfährt. An den beiden neuen Londoner Universitäten werden nicht bloß über die alten klassischen Sprachen, sondern auch über alle neuere Literaturen Vorlesungen gehalten; es sind Dichter und Schriftsteller in sehr schätzbaren neuen Bearbeitungen erschienen, zum Beweise, daß die Professoren auf ihren Posten nicht müßig sind. Viele Zeitschriften, meist sehr geschickt und zweckmäßig redigirt, wirken zu dem gemeinschaftlichen Zwecke, das Publikum mit den Leistungen der Literatur und Kritik des Auslandes bekannt zu machen. Die Engländer haben sich bisher mehr mit der politischen, als mit der literarischen Geschichte fremder Völker befaßt. Die Geschichte Spaniens namentlich hat in England sehr ausgezeichnete Darsteller gefunden, von denen nur zu bedauern ist, daß sie sich beinahe ausschließlich mit den auswärtigen Staatsverhandlungen und Kriegen der Spanischen Könige befaßt, den inneren Zustand des Landes und Volkes aber im Dunkeln gelassen haben. Das bekannte Werk von Robertson ist eine Geschichte, nicht Spaniens, sondern Europa's zur Zeit der Regierung Karl's V. Watson's „Regierung Philipp's II.“ würde mit größtem Recht den Titel: „Der Niederländische Befreiungskrieg“ führen, denn dieser macht den Hauptinhalt aus. Hingegen sind in den letzten Jahren in Nord-Amerika, oder von Nord-Amerikanischen Verfassern, nicht wenige Schriften erschienen, welche über den gesellschaftlichen Zustand, den Charakter und die geistige Bildung der Spanischen Nation Licht und Aufschluß geben. An Washington Irving wollen wir hier nur erinnern, da seine neuesten Werke gewiß jedem Leser, mindestens dem Namen nach, bekannt sind. Lieutenant Slidell hat seine Reise durch Spanien beschrieben und die eigenthümliche sociale Physiognomie dieses Landes mit großer Lebendigkeit skizzirt. Cusbing's „Erinnerungen aus Spanien“ sind zwar ein Gemisch von Wahrheit und Dichtung, enthalten aber nichtsdestoweniger sehr gründliche und mühsame Forschungen über besonders interessante Punkte der Spanischen Geschichte. Des verstorbenen Professors Ticknor „Vorlesungen über Spanische Literatur“, am Harvard College zu Cambridge gehalten, sind noch ungedruckt; sie geben eine umfassende kritische Darstellung, dergleichen man in keinem

Spanischen Werke findet, und lassen, was Reichhaltigkeit und Vollständigkeit betrifft, sowohl Southerweck als dessen Ausschreiber, den glänzend berechneten Sismondi, weit hinter sich. Ticknor's Nachfolger, Longfellow, durch mehrere verdienstliche Schriften bekannt, hat die „Coplas de Manrique“, die schönste Perle der Castilischen Poesie des 15ten Jahrhunderts, trefflich ins Englische übertragen. Wm Elliot aus Philadelphia haben wir eine sehr gewandte Uebersetzung der „Geschichte des Duvedo“, keine leichte Arbeit. Gegenwärtig nun hat uns Herr Sales, der an demselben Harvard College Lehrer ist, den Fürsten der Castilischen Klassiker, Cervantes, in einer neuen Ausgabe vorgeführt, die in vielen Stücken eigenthümliche Vorzüge besitzt. Wir nehmen davon Gelegenheit, das Buch selbst, den Don Quixote, und seine Bedeutung für die damalige Zeit zu besprechen. Wir haben es ja mit einem Werke zu thun, das populair in einem Umfange geworden ist, wie schwerlich ein anderes, und das nicht bloß den Spaniern, sondern in Wahrheit dem ganzen lesenden Europa als ein Lieblingsbuch angehöret.

Cervantes lebte zur Zeit Philipp's II., als die Spanische Monarchie von der Höhe ihrer Macht bereits zu sinken anfing, aber sich mit den äußersten Anstrengungen auf derselben zu behaupten suchte. Das Reich begann schon an Altersschwäche zu leiden und strebte doch noch immer, sich auszudehnen; es hatte seine Flotten auf allen Meeren, es führte Krieg in der alten und in der neuen Welt. Die Waffen im Dienste des Königs und der katholischen Religion zu führen, war die einzige Ehre des Edelmannes. Alle ausgezeichnete Dichter und Schriftsteller, welche Spanien damals zählte, haben in den Kriegen Karl's V. und Philipp's II. gekochten, sie mühten denn geistlichen Standes gewesen seyn. Cervantes war arm, aber aus altem edlem Geschlecht; überhaupt wenn ein echter Castilier sonst nichts hat, so hat er doch einen Stammbaum. Auch er führte in seiner Jugend und in der ersten Hälfte seines Mannesalters ein unruhiges und abenteuerliches Kriegesleben, von dem er auch dann noch nicht lassen wollte, als er in der Schlacht einen Arm verloren hatte. Unter mannigfachen Schicksalen sah er alle Länder rings um das Mittelmeer; fünf Jahre brachte er als Christen-Sklave in Algier zu. Doch war diese Zeit für ihn nicht verloren; hier scharfte sein Auge das muselmännische Leben auf, dessen Pracht und schwelgender Luxus in mehreren seiner Erzählungen mit so glänzenden und brennenden Farben geschildert ist. Nachdem er viel erfahren und unglücklich viel erduldet, kehrte er in sein Vaterland zurück, mit Ruhm und mit Narben bedeckt, arm an Geld, reich an Beobachtung und Kenntniß des Lebens, einen Schatz in sich tragend, den er später in seinen Romanschöpfungen muthend anlegte. Er konnte sich übrigens auch jetzt zu einem sitzenden, untätigen Leben nicht bequemen. Wir finden ihn da und dort, in den verschiedensten Provinzen Spaniens; auf seinen Wanderungen benutzte er die reichliche Gelegenheit, die sich ihm bot, den Volkscharakter zu studiren. In Andalusien mag er die Muster für den lebendig sprühenden Witz, die seine Ironie gefunden haben, womit so viele seiner Romanfiguren ausgestattet sind; in Sevilla machte er ganz besondere Bekanntschaft mit der Brut von ingeniosos hidalgos, von Gaunern und Beutelschneidern, welche in seinen Picaresco-Novellen eine so respectable Rolle spielen. In der Mancha endlich hat er nicht bloß die Geographie zu seinem Don Quixote studirt, sondern auch an den Söhnen dieser edlen Landschaft den wunderlichen Kontrast von überspanntem Stolz und kläglicher Armuth, welchen die Spanischen Komiker zu so mancher ergötzlichen Karrikatur auszubeuten gewußt haben. Bis dahin hatte sich Cervantes als Dichter nur durch seine „Galatea“ bekannt gemacht. Es ist darin viel dichterische Schönheit an eine Art von Poesie verschwendet, die für unsere Zeit ungenießbar geworden ist. Das damals sogenannte Hirtengedicht (pastorale) hat etwas Unnatürliches, Gezwungenes und Geschmackloses; von naturgetreuer Charakter-Auffassung, worin Cervantes' größte Stärke lag, kann darin gar nicht die Rede seyn. Er hat auch eine große Anzahl Schauspiele verfaßt, die aber sämmtlich verloren sind, bis auf zwei zu Ende des vorigen Jahrhunderts wieder aufgefunden. Eines von diesen, „die Belagerung von Numantia“, bewährt in klüner und richtiger Charakterzeichnung und in dem kräftigen Kolorit der Darstellung die Hand des Meisters. Erst im 37ten Jahre seines Lebens legte Cervantes die letzte Hand an den ersten Theil seines Don Quixote. Uebershaupt sind alle ausgezeichnete Romane hierin anderen Erzeugnissen der Dichter-Phantasie unähnlich, das Produkt der späteren Lebensjahre ihrer Verfasser. Die Schule des Romandichters ist die Welt, deren mannigfaltige Erscheinungen und Kräfte man nur durch eine lange, sorgfältige Uebung kennen und behandeln lernt. Der Verfasser erzählt uns selbst, daß er an seinem Don Quixote zu schreiben anfangen habe, als er just im Gefängnisse saß. Wodurch er sich diese Haft zu-